

Der geprügelte Vorstand

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **37 (1911)**

Heft 43

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-444163>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Es ist bigopplich fastet nümme mehr lüchchtig zum existieren. Seitdem sich die Frauen vorgenommen haben, auch in der Politik die große Sch—sprache zu führen, — dahelmen tut's mini Alte schon von jeher — und seitdem die englischen Suffraketten ihren Schwestern auf dem Kontinente mit ihrer Stimm- und Wahlrecht mit bösem Beispiel vorezellieren und exerzieren und seit daher die weibliche Großmannsucht uns Männern gar erschreckliche Perspektiven eröffnet hat, seitdem sage und behaupte ich, mehren sich die Beweise, daß eigentlich die Frauen die Herren der Schöpfung und wir Mannsbilder nur noch blos so eine Art Anhängsel vom Ewig-Weiblichen sind, das aber sonst fast gar keinen besonderen Wert und Zweck hat. Man sollte doch beim Sicker denken, die süßen Weiberleute könnten zufrieden sein, wenn sie auf dem gleichen Piedestal mit uns als Ebenbürtige und Ebenbilder Gottes stehen dürfen; aber sie wollen halt aber absolut immer noch höher hinauf, um uns desto besser auf den Nasen herumtanzen und auf uns von obenab herunterpeusen zu können. Na ja, ich nehme es ihnen ja gar nicht übel, denn sie sind eigentlich doch ganz untergeordnete Wesen, die es nicht besser verstehen. Aber was mich am hauptsächlichsten furt, das ist: daß es sogar männliche Schwachköpflinge gibt, die ihnen noch dabei helfen.

Wenn da z. B. so ein englischer Gelehrter, der seine Schlaw- und Weisheit jedenfalls mit der großen Suppenkelle geschöpft hat, zu beweisen sucht, daß wir Mannsleute dem Affen viel näher stehen wie das sogenannte schönere Geschlecht und wir auf dem Wege zur Gottähnlichkeit weit hinter den Frauen nachbambeln müssen. Als Hauptgrund sieht er den Beweis an, daß wir uns zu sehr „verweiblichen“. Woß dieser und jener! wie kann man nur einen derigen Blödsinn quatschen; als ob man mit einer Handvoll Eigeltn die andern anderthalb Millarden Menschen auf dem ganzen Globus messen könnte.

Uebrigens, wer ist's denn eigentlich, wo uns Mannsvölker von A bis Z und

von Kopf bis Fuß alles nachaffen tut? Sind wir Männer vielleicht diejenigen welche, die in Unterrücken und Federhüten mit Schleiern herumlaufen?

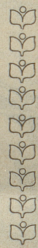
Nein, aber umgekehrt trägt das ganze Weibervolk unsere männliche Montur mitsamt der Hofe! Hat man vielleicht schon gehört daß wir Näh- oder Putz- oder Säuglingsmamsellen oder Hebeammen werden? Nocheinmal Nein! Aber sie pfuschen uns in jedes Handwerk, schneiden uns überall den nervus rerum ab und verlangen noch obendrein, wir sollen sie heiraten und ernähren.

Und wer konserviert denn die größte Affenliebe für die Kinder, wenn sie noch so unartig sind, der Vater oder die Mutter? Wer donnert sich denn so auf und hängt sich alles an den Leib, daß er wie ein Bajak, oder doch wie der reinste Ostrerunt aussieht; sind das öppe wir Männer?

Wer läuft denn am allerliebsten in die Varietévorstellungen, wenn slowakische, türkische oder auch nur schwäbische Dickwänste sich am Boden herumwälzen, was man Ringkampf nennt, nur um sich an die blutten Arme, Schenkel und Körper zu weiden und zu deliktieren? Das sind natürlich wieder hauptsächlich die Weiber, welche auch bei jedem neuen Ehebruchs-drama im Theater vornedran sitzen und das größte Gaudium haben. Wer, das muß ich weiter fragen, trägt die koketten Schuhe und sein durchbrochenen Strümpfe und läßt sie nebst anderem bei Regenwetter sehen, daß Unserens sich fast das Genick ausdrehen muß auf der Straße und Aergernis nehmen, besonders wenn es eine Alte ist! Wer sitzt jeden Tag in der Konditorei oder klettert wie ein richtiger Affe hinauf zu Jelmolis Erfrischungsraum? Wer weiß die verborgenen Schlüßellöcher zu finden und daran zu hochen? Doch nicht wir Männer? Also kurz und gut. Nur die Weibslaut sind so affig, aber was das Altersschlimmste dabei, das ist, daß wir Männer uns auch noch bis zuletzt zum Affen machen lassen, als welcher ich diese Jammerepistel schreibe.

Philipp, der Bibliophile.

Er zählt bei siebzig Jährchen schon
Der lesewütige Patron!
Bereits von Kinderbeinen an
War er den Schwarten zugetan,
Die er mit Appetit verschlang.
So trieb er's dann sein Leben lang,
Zehntausend Bände, groß und klein,
Die würgt er so in sich hinein.
Wo's einen selt'nen Schmöcker gab,



Den stöbert' auf der alte Knab'
Und schleppt' ihn im Triumph nach Haus
Als wär's ein wahrer Götterichmaus.
Dieweil er an Scharteken hing,
Das Leben ihm im Traum verging.
Die Welt, den Kreislauf der Natur
Er kannte sie aus Büchern nur.
Er las und las ohn' Unterlaß,
Fern blieben Liebe ihm und Haß.



Kein Frauenmund hat ihn beglückt;
Sein Blick ward matt, er ging gebückt,
Verrunzelt wurde seine Stirn
Und ausgetrocknet Herz und Hirn.
Ein dürr, gebrechlich Wesen, schluckt
Er Bücherstaub und -Weisheit, spukt
Spätnachts in seiner Bücherei, —
Soll ich noch sagen, wer das sei?
Von einem Bücherwurm fürwahr
Ein selten schönes Exemplar!

-ee-

Der Mäher.

Da streiten sich die Leute
Um Hodlers Mäher rum,
Der eine find't die Beinchen
Doch gar zu schrecklich krumm,
Ein andrer nennt ihn Tänzer
Ein dritter Akrobat,
Man glaubt auch, daß 'nen Hosenslupf
Er just im Sinne hat.
Im Hintergrund die Berge
Sehn sich wie Klöße an,
Die „Kunst“ wird scharf bekritlet
Und jeder nörgelt dran.

Ich steck' der blauen Scheine
Je mehr je lieber ein,
Was kümmert mich der Mäher
Sind die Papierchen mein!

Gebet eines russischen Untertanen.

Gott erhalte unsern Zar —
Den Minister Stolypin
Hast du bereits erhalten.

Gehel.

A.: Der Almenbauer sagt, dieser für
ihn so ungünstig ausgegangene Prozeß
mit dem Hinterhofbauer solle sein letzter
gewesen sein.

B.: Allo gewissermaßen ein Heilungs-
prozeß.

Gewissenhaft.

Bauer (der Hühner feilbietet): „Dieses Huhn kostet drei Franken —
halt, nein — drei Franken und zehn Rappen.“ Käufer: „Ja, warum
sagen sie denn plötzlich zehn Rappen mehr?“ Bauer: „Ich habe soeben
entdeckt, daß es bald noch ein Ei legen wird.“

Neues vom Klapperstorch.

Ein kleines Mädchen in Adliswil
Das biß der Storch in die Waden. —
Drei Väter belangte sie vor Gericht,
Nücht's nicht, so kann es nicht schaden. —
Doch anders dachte das Obergericht,
Wegen Unzucht sitzt nun die Kleine;
Die Paternität — ei nun die verblieb
Dem Klapperstorch ganz alleine.

Es ist mit dem Storch ein eigenes Ding,
Nicht Schlösser noch Riegel ihn hindern,
Sogar im gestrengen Altdorf darin,
Versorgt er die Mädels mit Kindern. —
Drei Jahre saß schon ein Fräulein drin,
Mußt Männer und Liebe vermissen
Und dennoch hat sie der Klapperstorch
Zum zweitemal jezt schon gebissen.

Es tagt.

In England sangts au 'z tage-n-a
Katholisch wird jezt z' Triumpf!
So het 's „Luzerner Vaterland“
Gwißt z' melde mit Triumpf.
Die Protestante werde jezt
Katholisch über Nacht.
Und 's „Waterland“, beschaide hets
Us Zäh gli hundert g'macht.
Zwar was das Blatt do g'meldet het,
Unmeglig wärs g'wiß nit,

Anglaubliches.

Es war 'mal ein Automobil,
Das fuhr bedächtigt stets und still;
Noch nie war ihm etwas passiert,
Noch nie hatt's eine Gans halbiert.
Wo's durchfuhr, gab's ein Hurrah
schrei'n, —

Das kann doch nur ein Märchen sein!

In München einst ein Maßkrug stand,
Der war gefüllt stets bis zum Rand,
Und war er noch so hoch, so tief, —
Der feine Stoff meist überließ,
Daß jeder schrie: „Des schenkt's
z'vüll ein!“ —

Das kann doch nur ein Märchen sein!
hamurhabi.

Der geprügelte Vorstand.

Man hört mit Wehmut überall
Den bösen Zürcher Bahnhoffall;
Geprügelt wird, daß du dich wunderst!
Der würdige Bahnhofsvorstand „Zundert“!

Der Menschenandrang war enorm.
Er schimpfte (ohne Uniform)
Auf einen Portier mit Brillen.

(Er ist bekant des Brillens willen.)

Das wurde nun dem Publikum
Mit christlichem Gefühl zu dumm,
So daß den tobenden „Civilisten“

Am Hemdenkragen sie erwichtigten:
Und bald ward es dem Vorstand klar,
Daß er, statt Zibriß, Zundriß war!

Herr Vorstand, wenn sie schimpfen wollen,
Die Uniform hätten sie tragen sollen —
Nur sie erlaubt bei Tag und Nacht,

Daß man Radau im Bahnhof macht!

Uthoh.

Seebacher Initiative.

Zwei Jahr' lang hin und her geschoben
Bist du nun, du verschupptes Kind
Dieweil unsre Kantonsrät droben
Mit „Wichtigern“ beschäftigt sind!

Das Steuerg'jeß muß Ausreb' geben
Als ob von ihm hing alles ab,
Indeß ihr trachtet nach dem Leben

Dem Kind — und schaufelt schon sein Grab!
Doch sag ich heut euch unverhohlen:
Es wird nichts aus der Trölerei!

Wenn mancher auch — so ganz verstoßten
Glaubt, dort lieg' des Columbus Et!
So tretet mutig an die Sache

Heran, das Unrecht längst schon schreit
Zum Himmel, daß man Ordnung mache
So lange es dazu noch Zeit!

Fax.

Jonas.